

Perry Rhodan

Perry Rhodan

Nr. 12 von 12

MISSION SOL 2



Kai Hirdt

Der Chaopressor

Perry Rhodan

Nr. 12

MISSION SOL 2

Kai Hirdt

Der Chaopressor

Die Terminale Kolonne unter neuem Kommando – im Sphärenlabyrinth entscheidet sich ein Schicksal

SOL – dieser Name hat einen ruhmvollen Klang in der 3000-jährigen Geschichte der terranischen Raumfahrt. Das Hantelraumschiff spielt immer wieder eine entscheidende Rolle in den großen Kämpfen zwischen den Mächten der Ordnung und des Chaos.

Im Jahr 1552 Neuer Galaktischer Zeitrechnung ist Perry Rhodan in die ferne Galaxis Yahouna versetzt worden. Dort sollen er und die Besatzung der SOL herausfinden, welche Pläne die Superintelligenz BARIL und ihre Ritter hegen. Rhodan entdeckt, dass sowohl die Chaotarchen als auch BARIL eine neue Superintelligenz hervorbringen wollen. Sie soll die Herrschaft in der chaotarchischen Streitmacht TRAITOR übernehmen.

Es entbrennt ein Wettlauf darum, welche Seite zuerst Erfolg hat. Perry Rhodan will verhindern, dass die Geschehnisse in Yahouna fatale Folgen für zahlreiche Galaxien und Universen haben. Ein dramatischer Endkampf entscheidet darüber, wer sich an die Spitze von TRAITOR setzen kann – als DER CHAOPRESSOR ...

1.
Roi Danton

Der Gehörnte saß lässig zurückgelehnt am Konferenztisch. »Meine Geduld hat Grenzen«, sagte er in der Sprache der Mächtigen. Checklak Mandis Stimme klang befehlsgewohnt und herablassend.

»Er ist gleich da.« Nach außen hin wahrte Roi Danton den Anschein perfekten Gleichmuts. In Wahrheit war er nervös wie selten, seit die SOL in die Galaxis Yahouna verfrachtet worden war. »Wenn Perry Rhodan einen Plan hat, lohnt es sich, auf ihn zu warten.«

Mandi grunzte nur. Der Kosmokratenkommandant war für terranische Sehgewohnheiten wahrlich keine Augenweide: der Körper grobschlächtig und sein Kopf senkrecht in die Länge gezogen, beinahe zylindrisch. Das Gesicht selbst war in die Gegenrichtung verzerrt, als habe jemand in Mandis Wangen gegriffen und die Haut nach hinten gestrafft. Die Augen standen weit auseinander, beinahe an den Schläfen. Weiter jedenfalls als die Ansätze der beiden schwarzen Hörner, die sich von der Stirn aus abwärts bogen und neben den Wangen in silberfarbenen Spitzen ausliefen.

Danton störte das nicht. Er hatte schon vor Jahrtausenden gelernt, fremde Wesen nicht nach ihrem Äußeren zu beurteilen.

Ihr Benehmen hingegen sah er durchaus als relevanten Faktor, kultureller Hintergrund hin oder her. In dieser Hinsicht hatte er es mit einem un-

gewöhnlichen Repräsentanten der Hohen Mächte zu tun.

In den vergangenen 1500 Jahren hatten die Terraner einige Diener der Kosmokraten getroffen. Rückblickend hatten sich fast alle irgendwann als moralisch bankrott entpuppt. Aber: Fast alle hatten zunächst verstanden, ein Gefühl der Erhabenheit zu verbreiten, eine Aura der Unfehlbarkeit, den Nimbus absoluter Kontrolle auch über schwierigste Lagen.

All dies ging Mandi völlig ab. Er präsentierte sich ungehobelt, reizbar, ohne jede Finesse. Es war unverständlich, dass dieses Wesen eine kampfstärke Flotte von zweihundert Kosmokraten Schiffen kommandierte. Aber Danton musste ihn bis zu Rhodans Eintreffen bei Laune halten, denn sein Vater brauchte diese Einheiten für seinen

rätselhaften und hochgeheimen Plan.

Danton hatte noch einen zweiten, ebenso guten Grund, es sich mit dem Gehörnten nicht zu verscherzen: Kam es nicht zur Einigung, würde Mandi wohl die SOL zerstören, wie er es ursprünglich geplant hatte.

Diese Sorge stand auch Tess Qumisha, der Kommandantin des Raumschiffs, ins Gesicht geschrieben. Sie musterte Eroin Blitzer. Der kindergroße, greisenhafte Zwergandroide hatte die Kosmokraten einheiten überhaupt erst auf die Spur der SOL gehetzt. Seine Stimme war maßgeblich für ihr Schicksal: Hatten sie sich entschieden genug für die Seite der Kosmokraten eingesetzt? Oder bestand der Verdacht fort, dass sie insgeheim den Chaotarchen dienten? Kamen Blitzer und Man-

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan – Der Terraner hat einen irrwitzigen Plan.

A-Kuatond – Die Zentrifaal sagt sich von BARIL los.

Roi Danton – Rhodans Sohn steht vor schwierigen Entscheidungen.

Eroin Blitzer – Der Kosmokratenbeauftragte räumt Fehler ein.



di zu letzterem Urteil, würden andert-halb Jahrtausende Geschichte dieses stolzen Schiffs in einem großen Feuerball enden.

Das Schott fuhr auf, und mit zügi-gen Schritten kam Perry Rhodan he-rein. An seiner Seite ...

Danton runzelte die Stirn. Sein Va-ter wurde begleitet von einem oder einer Zentrifaal. Das war nicht unge-wöhnlich; schließlich war Rhodan ausgezogen, um A-Kuatond zu su-chen, die letzte Überlebende dieses Volkes und Ritterin der Superintelli-genz BARIL.

Allerdings war das nicht die Kriege-rin des Ritterordens. Dies war ein Kind!

Rhodan bemerkte seinen Blick so-fort. »Sie ist es«, versicherte er. »Sie hat einen neuen Körper. Lange Geschichte, erklären wir gleich. Wie schlimm steht es?«

Normalerweise wären solche allge-meinen Informationen vor der Bespre-chung per Funk ausgetauscht worden. Aber Rhodan hatte auf einem persö-nlichen Treffen bestanden. Jeder Infor-mationsschnipsel, der versendet wur-de, mochte in Feindeshand geraten und dem Gegner helfen.

»Zweihundert Kosmokratenschiffe haben uns im Visier«, berichtete Qumisha trocken. »Man will aber noch abwarten, ob wir uns als nützlich erweisen.«

»Werden wir«, versprach Rhodan. »Allerdings anders als erwartet. Ist die Gesamtlage denn einigermaßen stabil?«

Danton wartete kurz ab, ob Mandi oder Blitzer etwas dazu zu sagen hat-ten. Sie schweigen, also antwortete er selbst. »Gut zweihundert Kosmokra-tenschiffe sind auf unserer Seite ein-satzbereit. Auf der Gegenseite riegeln fünfhundert Traitanks der Chaotar-chen das Mauritiussystem ab und schützen das Sphärenlabyrinth vor ei-

nem Angriff. Wenn wir drauflosstür-men, sind unsere Chancen gering.«

»Bei einer Materialschlacht«, schränkte Rhodan ein. »Ein Vorstoß jedoch, um ein Kommandounterneh-men durch die Blockade ins Labyrinth zu bringen, könnte Erfolg haben. Zu-mal der Gegner nicht alle Schiffe mo-bilisieren kann, weil er sonst das La-byrinth für Vorstöße aus allen anderen Richtungen entblößt.« Er wandte sich Mandi zu. »Können wir mit Unter-stützung durch die NEUBEGINN rechnen?«

Das war eine entscheidende Frage. Die riesige Kosmokrateneinheit konn-te Sonnen löschen und ganze Sternsys-teme in ihre subatomaren Teilchen zerlegen. Danton hatte sich ohnehin schon gefragt, warum die NEUBE-GINN nicht einfach kurzen Prozess mit dem Mauritiussystem samt der dortigen extranuniversalen Portalsek-tion machte.

In dieser Hinsicht konnte er nur spe-kulieren. Möglicherweise würde das dem eigentlich Sphärenlabyrinth gar nicht schaden, sondern nur den einzi-gen Zugang zerstören, der den Kosmo-kraten bekannt war. Das schien Roi Danton plausibel. Stimmen musste diese Annahme aber nicht.

Mandi mahlte mit großen, schwar-zen Zähnen. »Niemand sollte seinen Plan auf die Unterstützung der NEU-BEGINN aufbauen.«

Tolle Aussichten. Der Befehlshaber der Kosmokratenflotte wusste also auch nicht, welche Rolle das größte Machtmittel auf seiner Seite einneh-men würde. Zumindest entsprach sein Satz den Erfahrungen der Solaner. Diese waren der NEUBEGINN bislang zweimal begegnet. Dabei hatte sie ein-mal als Gegner, einmal als Verbündeter agiert.

Rhodan nickte gemessen. »Ohne sie wird es schwieriger.«



»Was wird schwieriger?«, fragte Tess Qumisha gereizt. »Es wird Zeit, dass du uns in deinen Plan einweihst!«

Perry Rhodan schwieg jedoch. Er nickte nur kurz A-Kuatond zu.

Die Zentrifaal drehte ihre krallenbewehrte rechte Hand, betrachtete sie aus unterschiedlichen Winkeln, sodass jeder Anwesende ein gutes Gefühl für die Tödlichkeit dieser natürlichen Waffe bekam.

»Wir entführen eine Superintelligenz«, verkündete sie.

*

Seit dem Jahr 2435 alter Zeitrechnung ging Roi Danton gemeinsam mit seinem Vater in Risikoeinsätze. Seitdem waren, sofern man die eine oder andere Komplikation durch Zeitreisen ignorierte, rund 2700 Jahre verstrichen.

Bestimmt hatten sie in dieser langen Zeit schon etwas Irrsinnigeres unternommen als das, was Perry Rhodan und A-Kuatond vorschlugen. Spontan fiel Danton allerdings nichts ein.

Der Plan der beiden lief darauf hinaus: Im Sphärenlabyrinth befanden sich die Vielen Einen, ein Geisteswesen, das sich aus Billionen von Einzelbewusstseinen zusammensetzte. Die Superintelligenz BARIL, Schutzherin über Yahouna, hatte diese mentale Präsenz künstlich geschaffen, auf ziemlich verwerfliche Weise: Sie hatte ganze Völker in Yahouna und anderen Galaxien ausrotten lassen und ihre mentale Essenz »geerntet«.

Sinn und Zweck des Ganzen war, die Terminale Kolonne TRAITOR dauerhaft zu schwächen, den furchtbaren und unbesiegbaren Heerwurm der Chaotarchen. TRAITOR hatte im Innern des Sphärenlabyrinths TRAZULS Dorn gebaut, eine gewaltige Raumstation aus PEW-Metall. Von

dort aus sollte in Kürze eine neu gezüchtete negative Superintelligenz namens TRAZUL als Chaopressor das Kommando über TRAITOR übernehmen, die zersplitterte Kolonne einen und wieder zu einer schlagkräftigen Waffe der Chaotarchen machen.

An diesem Punkt kamen die Vielen Einen ins Spiel: BARILS Plan sah vor, dass dieses Kollektivwesen den Dorn besetzen sollte, sodass TRAZUL keinen Zugang fand und im Nichts zwischen den Universen verwehte. Damit würden die Vielen Einen zum neuen Chaopressor – was TRAITOR einigermaßen handlungsfähig zurückließ, aber bei Weitem nicht mit derselben Schlagkraft wie mit TRAZUL.

BARILS Fehler bei diesem Vorhaben war gewesen, die letzte Überlebende der Zentrifaal in ihre Dienste zu nehmen. Denn nachdem A-Kuatond herausgefunden hatte, dass BARIL für das Ende ihres Volkes verantwortlich war, hatte sie mit der Superintelligenz gebrochen. A-Kuatonds neues Lebensziel lautete: die Vielen Einen aus dem Labyrinth befreien und die Zentrifaal – ebenso wie alle anderen Geernteten – mit neu gezüchteten Körpern versorgen.

Rhodan hatte eine erweiterte Strategie erdacht, um TRAITOR dauerhaft zu schwächen und die Zentrifaal zu retten. Der Plan war im Grunde simpel; TRAZUL durfte den Dorn nicht beziehen und als »Anker« in der physischen Realität des Multiversums verwenden. Deshalb musste eine andere Superintelligenz ihn vorher besetzen. Die Vielen Einen schieden hierfür aus. Und die einzig sonst verbliebene Superintelligenz weit und breit, die an ihre Stelle treten konnte, war BARIL selbst.

»Darauf läuft es hinaus«, schloss Rhodan seinen und A-Kuatonds Gedankengang: »Wir führen die Flotte

der Kosmokraten nicht gegen TRAITOR, sondern gegen das Equilibrium. Wenn wir BARILS physischen Anker im Normalraum zerstören, *muss* sie den Dorn beziehen, um zu verhindern, dass sie selbst verweht und vergeht. Dann kann sie selbst die Drecksarbeit übernehmen und die Terminale Kolonne leiten, wenn sie überleben will. Ihr Kunstgeschöpf, die Vielen Einen, könnten wir bergen und seine Bestandteile in individuelle Körper zurückführen.«

»Operation *Von hinten durch die Brust ins Auge*«, murmelte Danton rechtschaffen entsetzt.

Er tauschte einen schnellen Blick mit Tess Qumisha. Ihr stand dieselbe Furcht ins Gesicht geschrieben, die er spürte: Die aktuell größte Bedrohung für die SOL war Checklak Mandi. Der Kosmokratendiener musste sie also unbedingt als treuen Verbündeten einstufen.

Und nun kam Rhodan mit einem Plan, der die Terminale Kolonne TRAITOR unter eine einheitliche Führung bringen und dieses brandgefährliche Machtinstrument der Chaotarchen wieder benutzbar machen sollte. Am Ende würde aus Sicht der Kosmokraten alles viel schlimmer sein als im Augenblick – obgleich nicht ganz so schlimm, wie es sein mochte, wenn TRAZUL statt BARIL den Dorn als Erster erreichte.

»Das können wir auf keinen Fall ...« Danton musste sich räuspern, so belegt war seine Stimme. Das durfte nicht passieren. TRAITOR durfte nicht wieder zu Kräften kommen!

Mandi sprach in die so entstehende Pause hinein. »Ich mag es«, sagte der Kommandant der kosmokratischen Flotte. »Es ist *strategisch*.«

Rhodan lächelte erleichtert und richtete den Blick auf Blitzler. »Besteht dann Einigkeit?«

»Nein!«, platzte es aus Danton heraus.

Rhodan war das Erstaunen über diesen Widerspruch im Gesicht abzulesen. Sicher hatte er mit Einwänden gerechnet – aber nicht aus dieser Richtung.

Roi Danton scherte das nicht. »Ich war Teil der Terminalen Kolonne.« Er musste aufpassen, das Beben in seiner Stimme zu unterdrücken. »Ich habe mich ihrer Vernichtung verschrieben, seit ich mich aus ihren Klauen befreit habe. Unter keinen Umständen werde ich zulassen, dass TRAITOR wieder erstarkt.«

»Doch.« Es war das Erste, was Eroin Blitzler zum Gespräch beitrug. »TRAITOR kann nicht vernichtet werden. Wenn du das wirklich glaubst, bist du noch weit naiver, als ich bisher gedacht habe. Aber eine ungeeignete Superintelligenz als Führung, die sich nicht verdrängen lässt ... Das kann TRAITOR für Jahrtausende schwächen. Es ist ein winziger Vorteil für unsere Seite, der sich über weite Teile des Kosmos hinweg potenzieren wird.«

»Dann lässt du deine Anklage gegen die SOL fallen, wenn wir Perrys Plan verfolgen?«, fragte Tess Qumisha schnell.

»Das ist nicht gesagt«, antwortete Blitzler kühl.

»Oh doch«, informierte ihn Perry Rhodan. »Du brauchst dieses wunderbare Schiff nämlich. Es spielt die entscheidende Rolle bei allem, was nun folgen wird.«

2.

A-Kuatond

Der Kommandosessel der SOL fühlte sich größer an als beim vorigen Mal, dass A-Kuatond darin gesessen hatte – in einem anderen Körper. In ihrer zerstörten, erwachsenen Hülle.



Nicht geändert hatte sich hingegen der giftige Blick, mit dem Tess Qumisha ihr die Schiffsführung übergab. A-Kuatond empfand Mitleid mit der Solanerin. Die Frau wollte schließlich nur ihr Raumschiff und ihre Mannschaft schützen.

Doch die SOL war nun mal mitten in den Konflikt mehrerer machtvoller Parteien geraten. Alle erhoben aus den unterschiedlichsten Gründen Anspruch auf die Dienste des Hantelraumers. A-Kuatonds eigenes Anrecht war eins der plausibleren – immerhin war es die SOL gewesen, die ihr eigentliches Einsatzschiff zusammengeschnitten hatte. Dass sie nun als Ersatz erhalten musste, war nichts anderes als der Ausgleich für ein selbst verursachtes Problem.

Für das bevorstehende Manöver erwies sich diese Konstellation sogar als ausgesprochen glücklich. Das Schiff der Terraner war leistungsfähiger als A-Kuatonds halb wracke Schlachtspitze. Durch diverse Umbauten der Kosmokraten und der Chaotarchen war die SOL sogar leistungsstark genug, um es mit dem Equilibrium aufzunehmen, BARILS physischem Anker. Und das Beste war: Als offizielles Ritterschiff konnte sie das Equilibrium anfliegen, ohne allzu viel Verdacht zu erregen.

Darauf fußte der aktuelle Plan: Die SOL würde vor Ort die Lage erkunden, präzise Zielkoordinaten ermitteln, einen Schlachtplan entwickeln. Dann konnte sie Checklak Mandis Flotte herbeirufen, um in kürzester Zeit den Waagturm – gewissermaßen BARILS Allerheiligstes – mit präzisen Angriffen aus dem Equilibrium herauszulösen und zum Sphärenlabyrinth zu schleppen.

Als die SOL aus dem Hypertaktmodus auf Unterlichtgeschwindigkeit zurückfiel, war sogleich klar, dass

dieses Unterfangen schwieriger werden würde als gedacht. Das Equilibrium sah anders aus, als A-Kuatond es kannte: Seine zwei gewaltigen Halbschalen, eine mit einer Naturlandschaft, die andere hoch technisiert, waren zusammengedrückt und hatten sich zu einer perfekten Kugel geschlossen. Wie ein Schutzpanzer umhüllte sie das Innere: eine Scheibenwelt mit höherdimensionalem Unterbau, in deren Zentrum sich der Waagturm achtzig Kilometer weit in den Himmel hob.

Dort hatte die Superintelligenz A-Kuatond *erleuchtet*, anders formuliert: gehirngewaschen und zur willfähigen Anhängerin umgepolt – bis die Kriegerin schließlich die Wahrheit über BARILS Rolle beim Ende ihres Volkes herausgefunden hatte. Das nächste Zusammentreffen am Waagturm hatte daher ganz anders ausfallen sollen als das erste. Aber nun hieß es, sich zunächst überhaupt erst mal Zugang zu verschaffen.

SENECA, das biopositronische Gehirn der SOL, ergänzte die Ortung um aktuelle Feindaten.

»Zu viele Schiffe«, bemerkte Perry Rhodan sofort, bevor A-Kuatond die neuen Eindrücke mental sortiert hatte. »Das ist nicht der Standardflugverkehr, von dem du uns berichtet hast. Was ist hier los?«

Der Terraner hatte recht. »Diese Flotte gehört nicht hierher.« A-Kuatond ließ sich Details anzeigen. »Das sind unterschiedlichste Bauformen«, stellte sie fest. »Das da ...« Sie erkannte eine Silhouette. »Das ist ein Fengalraumer. Da, das Geschwader sind Kerpallu. Und das ...« Sie vergrößerte einen Holoausschnitt. »Ein Trägerschiff der Amelox. Eine Vielvölkerflotte. All diese Zivilisationen sind gläubige Anhänger BARILS.«

»Schön für sie«, kommentierte Roi

Danton missmutig. »Und was tun sie hier?«

Eine ungewöhnliche Einheit wurde in der Ortung hervorgehoben: Das Raumfahrzeug schien flüssig zu sein, von der Größe eines kleinen Meeres oder doch zumindest gewaltigen Sees.

»Das ist die LYNONU!«, rief A-Kuatond. »Yalabas Ritterschiff!«

Yalaba von Malyon, die Forscherin im Orden der Ritter BARILS, war A-Kuatonds Mentorin gewesen. Das Wesen, das sie in Plantagoo gerettet und in Yahouna von den Toten zurückgeholt hatte. Zugleich aber auch das Monstrum, das die Zentrifaal verkslavl und ihre Bewusstseine zu den Vielen Einen gezwungen hatte.

»Anfunken!«, befahl A-Kuatond knapp.

Die Forscherin reagierte schnell. Das Kommunikationshologramm in der Zentrale der SOL zeigte Yalabas riesenhaften Körper mit der durchsichtigen Haut, unter der man die Organe arbeiten und das Herz pumpen sah. »A-Kuatond!« Yalabas lidlose Augen blieben ausdruckslos, aber die Stimme klang furchtsam. Die rüsselhafte Schnauze zitterte leicht. »Was machst du hier? Du solltest in TRAZULS Dorn sein!«

»Meine Mission war erfolgreich«, log die Kriegerin. »Der Chor des Lockschiffs ist aktiviert und ruft die Vielen Einen. Sie werden TRAZUL den Platz verwehren. BARILS Weisheit und Umsicht werden für Jahrtausende viel Leid verhindern.«

»Gelobt sei BARIL«, deklamierte Yalaba. Sie klang nicht überzeugt. Verständlich, denn eigentlich war nicht damit zu rechnen gewesen, dass A-Kuatond von dem beschriebenen Einsatz lebend zurückkehrte.

Die Zentrifaal musste schnell agieren, bevor Yalaba genug Zeit zum Nachdenken hatte. »Was tut sich im System? Warum die Flotte?«

»Nur aus Vorsicht«, antwortete die andere Ritterin. »TRAITOR hat eine Flotte aus dem Labyrinth nach Yahouna beordert, und es gibt Gerüchte über kosmokratische Einheiten in der Region. Ich habe BARIL geraten, das Equilibrium abzusichern, damit es nicht zwischen die Fronten gerät.«

A-Kuatond senkte das Haupt in einer Geste der Zustimmung, um ihr Mienenspiel zu verbergen. *Jedes* ihrer Probleme ließ sich in irgendeiner Form auf Yalabas Wirken zurückführen. Es wurde Zeit, dass die Malyonerin dafür bezahlte.

»Ein kluges Vorgehen«, log die Zentrifaal. »Ich bin aus einem ähnlichen Grunde hier: Um nach dem Rechten zu sehen, bevor ich meinen Erfolg beim Ritterrat auf Kessaila melde. Darf ich dich an Bord meines Schiffs einladen, damit wir unser weiteres Vorgehen abstimmen?«

Yalaba verneinte umgehend. »Ich möchte in der aktuellen Lage die Flottenführung nicht vernachlässigen. Darf ich dich umgekehrt einladen, mich zu besuchen?«

A-Kuatond kreuzte die Arme vor der Brust und neigte nun den ganzen Oberkörper um ein paar Grad. »Es wird mir eine Ehre sein.«

Sie beendete die Verbindung und stand auf. »Bereitet eine Transmitterverbindung vor!«

Rhodan griff nach ihrer Schulter. »Ich komme mit«, sagte er. »Du kannst ihr nicht trauen.«

»Ich weiß.« Sie dachte über das Angebot ihres Orbiters nach. Sie kannte ihn noch nicht lange, und in dieser kurzen Zeit hatten sie vielfältige Meinungsverschiedenheiten ausgetragen, die oft genug sogar in offene Kämpfe umgeschlagen waren.

Im Nachhinein musste sich A-Kuatond jedoch eingestehen, dass Rhodan mit seiner Sicht der Dinge ziemlich oft recht gehabt hatte.



Auch im Moment sah er die Lage fraglos anders als sie. Er würde auf eine gemäßigte Lösung drängen. Deshalb konnte sie ihn nicht brauchen. Für die bevorstehende Konfrontation gab es nur einen legitimen Ausgang: Yalabas Tod. Die Mörderin der Zentrifaal musste sterben. Hierbei würde sich A-Kuatond nicht von Perry Rhodan zurückhalten lassen.

Ein Logistikkoffizier signalisierte, dass die Transmitterverbindung zur Verfügung stand.

A-Kuatond stand auf und übergab das Kommando wieder an Tess Qumisha. »Ich gehe allein«, beschied sie ihrem Orbiter.

*

Sie betrat Yalabas Schiff ohne Waffen, die den Verdacht der misstrauischen Forscherin hätten weiter nähren können. Die fünf messerscharfen Krallen ihrer rechten Hand waren ihre einzige Wehr. A-Kuatond war keine große Ästhetin. Doch sie fand Poesie daran, dass die Mörderin der Zentrifaal durch die natürlichen Gaben genau dieses Volkes zu Tode kommen sollte.

Die Malyonerin empfing sie im Transmitterraum. »A-Kuatond!«, rief sie, und dieses Mal klang sie weniger verwundert als beim Funkgespräch zuvor. Stattdessen lag mehr Freude in der Stimme. Echte Freude? »Ich hätte nicht gedacht, dass eine Rückkehr vom Dorn überhaupt möglich ist!«

»Das Schicksal weist jedem von uns seine Rolle zu«, gab A-Kuatond eine geläufige Floskel zurück und verneigte sich vor ihrer Gastgeberin.

Sie hätte Yalaba zwar auf der Stelle die Krallen ins Herz stoßen können. Wenn dabei allerdings etwas schiefging, wäre es vorbei mit der poetischen Gerechtigkeit. Besser war es, noch etwas zu warten. Es gab Orte an Bord,

wo sich ein leider vergleichsweise prosaischer Plan B anbot.

»Was ist denn nun während meiner Abwesenheit geschehen?«, erkundigte sich die Zentrifaal, teils aus echtem Interesse, teils um Yalaba in Sicherheit zu wiegen. »Du hast von kosmokratischen Einheiten gesprochen?«

»Nur ein Gerücht«, sagte Yalaba. »Aber ein besorgniserregendes.«

»Zweifellos«, pflichtete A-Kuatond ihr bei. »Eine Präsenz der Hohen Mächte in Yahouna gefährdet den Frieden für alle Völker, die in BARIL vertrauen.«

Es klang hohl in ihren Ohren. Lügen und Geplänkel – das war nicht ihr Metier. Semmaru, der Diplomat des Ordens, verstand sich besser darauf. Er war auch der einzige von BARILS Ritttern, der in der aktuellen Krise so etwas wie Integrität und einen funktionierenden moralischen Kompass bewiesen hatte.

Aber Semmaru war weit entfernt, deshalb musste sich A-Kuatond in der Kunst des unauffälligen Lügens üben.

Anscheinend war sie recht erfolgreich dabei. Yalaba zumindest brummte bestätigend und setzte sich endlich in Bewegung.

A-Kuatond kannte sich in diesem Schiff aus. BARILS Forscherin wollte zur Zentrale, dem Ort, von dem aus A-Kuatond das Equilibrium vor Kurzem zum ersten Mal zu Gesicht bekommen hatte. Sie gingen durch pastellgrüne Korridore mit durchscheinenden Wänden, die A-Kuatond vor wenigen Tagen nach ihrer Rückkehr von den Toten gut erkundet hatte.

Als sie zwei Drittel der Strecke zurückgelegt hatten, war die Gelegenheit günstig. Yalaba ging voraus. A-Kuatond sprang ohne Warnung vor und rammte der Malyonerin ihre Krallen in den Rücken.

Yalaba konnte sie unmöglich gese-



hen haben, trotzdem reagierte sie unglaublich schnell. Irgendwie war sie gewarnt worden. A-Kuatond hatte auf das Herz gezielt, doch Yalaba ließ sich herabsacken, sodass die Zentrifaal zu hoch traf.

Die Krallen bohrten sich in transparentes Fleisch. A-Kuatond riss den Arm abwärts, doch mit ihrem kindergroßen Körper brachte sie nicht genug Wucht hinter die Bewegung. Mit einem schmatzenden Geräusch lösten sich die Krallen aus der Wunde, verursachten zwar Schnitte, aber keine gefährliche Verletzung.

Die Malyonerin schrie, vor Schmerz, vor Wut. Sie schlug nach hinten, traf A-Kuatond, stieß sie von sich. Entsetzt sah die Zentrifaal, wie Yalabas Wunden sich wieder schlossen. Nicht mal Blut oder ein Sekret rann daraus hervor. Die Kriegerin hatte ihre Chance vertan!

Yalaba drehte sich zu A-Kuatond um. Ein Energiefeld flammte zwischen den Ritterinnen auf. »Ich habe es gewusst!«, zischte die Forscherin. »Ich habe es gewusst, du Verräterin!«

»Und du? Du bist eine Mörderin!«, schrie A-Kuatond. »Du hast mein Volk auf dem Gewissen!«

»Das Schicksal weist jedem ...«

A-Kuatond brüllte so laut, dass sie Yalabas Floskel nicht hören musste. Sie wollte ihre ehemalige Mentorin niederringen, ihr die Krallen durchs Gesicht ziehen, ihr die Kehle aufschneiden – doch das Energiefeld hätte sie zurückgestoßen oder gleich verbrannt.

»Tötet sie!«, befahl Yalaba kühl.

A-Kuatond sah sich um und erkannte Bewegungen hinter zwei durchscheinenden Türen. Zwei Kampfroboter traten in den Gang. Die Kriegerin hatte die Forscherin unterschätzt, das war offensichtlich.

Aber umgekehrt galt dasselbe. Einige Tage zuvor war A-Kuatond schon einmal auf Yalabas Schiff zu Gast gewesen. Auch damals hatte sie die Forscherin als Feindin betrachtet. Sie hatte sich auf einen Kampf vorbereitet, der damals nicht stattgefunden hatte – nun war es so weit.

Unter anderem hatte A-Kuatond Waffendepots angelegt, von denen die Herrin der LYNONU nichts ahnte. Eins davon befand sich genau über ihrem Kopf. Das war der Grund, warum sie genau diesen Ort zur Attacke ausgewählt hatte.

Einer der Roboter schoss, doch er verfehlte sein Ziel. A-Kuatond hatte sich mit ihren kräftigen Beinen abgestoßen, zerschnitt mit ihren Krallen die Deckenplatten. Die Energiebahn ging unter ihr hindurch und brachte das Schutzfeld zum Flackern, das sie von Yalaba trennte.

A-Kuatond fiel zusammen mit zwei Thermostrahlern, die sie unter der Decke versteckt hatte, wieder herab. Sie riss einen davon an sich und zerstörte die Roboter, noch bevor sie den Boden erreichte.

Sie wirbelte herum.

Yalaba floh und verschwand hinter einer Biegung des Korridors.

A-Kuatond feuerte beidhändig auf das Energiefeld, bis es zusammenbrach. Die Jagd konnte beginnen.



Gespannt darauf, wie es weitergeht?

Wer weiterlesen möchte: Der Roman »Der Chaopressor« von Kai Hirdt ist als Band 12 von PERRY RHODAN-Mission SOL2 ab dem 21. August 2020 im Zeitschriftenhandel, als Hörbuch sowie bei den bekannten E-Book-Portalen erhältlich.